Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 23 (1952)

Heft: 10: Personalfragen

Artikel: Gedanken und Eindrücke von Mitarbeiterinnen

Autor: L.R. / M.B. / M.G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-808914

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das kommt aber schon gar nicht in Frage. Sonja gibt kein Dienstmädchen. Sie wird als Volontärin tätig sein in bessern Kinderheimen und dann den Heimleiterinnenkurs in Zürich besuchen. Ein Heim leiten, das liegt ihr!

Frau Kleiner: (Hat Mühe, die Sprache wieder zu finden und muss zuerst zweimal trocken schlucken.) Ich wünsche ihrer Sonja viel Glück auf ihrem Weg! Adieu Frau Wichtiger!

Unser Mitarbeiter kommentiert das Gespräch mit folgenden Betrachtungen:

Und dann geht Frau Kleiner bekümmert nach Hause und macht sich ihre Gedanken: Was für Verwirrungen und Verirrungen wachsen doch in Menschenköpfen. Und wie kann ein gutes Ausbildungsprogramm und das wohlüberlegte Ziel einer Schule doch falsch verstanden und ausgelegt werden. Kann Heimleitung in einer Schule gelernt werden? Ja, man kann sich dort sein Rüstzeug holen, das andere ist aber der Weg langen Werkens an sich, Dienst am Mitmenschen. «Was nennet ihr mich Meister? Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe!»

Offener Brief an die Redaktion

Zürich, im Frühsommer 1952.

Es tut mir leid, dass ich mein Wort, Ihnen ein paar Paar Zeilen zukommen zu lassen betreffend «Angestellten in Altersheimen», so schlecht gehalten habe. Der Grund ist eben der, dass in der gegenwärtigen Zeit die Hauptlast auf den Schultern der Heimleiterinnen liegt. Vielleicht hat eines das Glück, dass es eine tüchtige Gehilfin hat, die mittragen hilft, doch nicht alle empfangen diese Erleichterung. Besonders von den jüngeren Hausgehilfinnen sind es doch ganz seltene Ausnahmen, die einem Interesse an der Arbeit spüren lassen. Der Ruf und die Sehnsucht nach tüchtigen Hausangestellten geht doch durch alle Heime, Anstalten, Krankenhäuser und Sanatorien hindurch, dieser Ruf hört man aus aller Mund! Aber wer kann helfen? Der Krieg mit seinen zerrüttenden Folgen und die moderne Erziehung haben diese schlechte Einstellung zur Arbeit gezeitigt! Im Vordergrund steht bei allen — möglichst wenig Verantwortung oder auch gar keine, viel Freizeit und natürlich möglichst hoher Lohn! Was hat man doch heute zu kämpfen gegen die Vergesslichkeit! Wieviel Aerger schluckt man nur, weil man stets hören muss: «Ich habs halt vergessen», und die Mienen dazu, die besagen, «Das ist nun einmal so — man kanns nicht ändern!» Dass dieses «Ich habs halt vergessen» im Tag oft zu hören ist, das beschämt einem tief für unsere jüngeren Generationen, abgesehen davon, dass die Arbeit Not leidet. Dass die Menschen so wenig mehr Liebe zur Arbeit empfinden, ja dass es ihnen sogar oft ein bitteres «Muss» ist, dass sie ihre eigenen Interessen so stark in den Vordergrund stellen, dass Lug und Trug als besonders tapfer und heldisch angesehen werden, das erfüllt einem mit tiefer Traurigkeit.

Gewiss ist es aller Heimleiter sehnlichster Wunsch, dass etwas Neues werden soll, es wäre wirklich bitter nötig, und auch wir in Alterheimen begrüssen die Einführung von Schulungskursen, nicht nur für die Jugendheime, denn auch bei Kranken, Invaliden, Erholungsbedürftigen und Betagten brauchen wir viel Menschen mit guten Kenntnissen der Haushaltarbeit, der Pflege und Fürsorge, viel Menschen mit Liebe und Freude zur Arbeit, und Menschen, die ihr liebes «Ich» zurückzustellen vermögen und für solche Menschen würde es einem eine Freude sein, ihnen ihre rechte Freizeit zukommen zu lassen, ihnen einen gerechten Lohn zu geben, mit ihnen in treuer Verbundenheit zu leben!

J. R.

Gedanken und Eindrücke von Mitarbeiterinnen

Zwei Hausgehilfinnen geben ihrer Meinung in folgenden Betrachtungen Ausdruck:

Wir sind uns alle bewusst, wenn unsere Arbeit Früchte tragen soll, müssen Heimeltern und Mitarbeiter eng zusammenwirken können. Wie aber ist dies möglich, wenn von seiten der *Vorgesetzten* uns für die vielen Fragen und Probleme, in die wir täglich gestellt werden, kein Verständnis entgegengebracht wird? Und wie wohltuend ist es doch, wenn wir wissen, hier dürfen wir hingehen und uns *aussprechen*, hier ist ein Mensch, der uns hilft einen Weg suchen, der uns unserem Ziel näher bringt.

*

Immer wieder stellt sich uns das *Fortbildungsproblem* des Heim-Mitarbeiters. Besonders wir, die wir in Kinderheimen mit Schulpflichtigen tätig sind, wären dankbar für Kurse, aus denen wir neue Ideen und Anregungen für unser Wirken im Kreise unserer Kinder mitnehmen könnten. Auch über *Tagungen* in kleinerem Rahmen (z. B. übers Wochenende) die dem Gedankenaustausch gewidmet würden, wären sicher viele sehr begeistert.

*

Wie sehr liegt es doch an uns Mitarbeitern selber, wenn aus unserer Zusammenarbeit mit Hauseltern und Kollegen eine wahrhaft aufbauende *Arbeitsgemeinschaft* entstehen soll. Wir alle, Hauseltern, Lehrer und Mitarbeiter stehen vor der gleichen Aufgabe. Freudig wollen wir jedes mit seinen Gaben und Fähigkeiten an seinem Platz wirken. Wohl wissend, dass wir alle nur ein Glied in der Kette sind. So — von unserm eigenen *Ich* weg aufs Ganze blickend — werden wir ganz von selbst in ein richtiges Verhältnis zueinander gestellt. An Kleinigkeiten einander unser Verständnis, unsere Achtung und unsere Verbundenheit spüren lassen, das schafft das stille, schlichte Bewusstsein, für einander da zu sein, das fördert die Gemeinschaft, die den täglichen Schwierigkeiten getrost entgegentritt.

*

Wie fest werden doch gerade wir Heimleute versucht, uns in unserer freien Zeit wie in ein eigenes Schneckenhäuschen zurückzuziehen. Die tägliche Arbeit mit all dem vielen Betrieb verlangt als Ausgleich ein stilles Kraft schöpfen. Ruhe und Alleinsein möchten wir an unsern freien Tagen vor allem geniessen. Unser Heim, das uns ja ganz in Anspruch nimmt, ist oft eine kleine Welt für sich. Umso wichtiger ist es, dass wir in unserer Freizeit hinaustreten, den *Kontakt mit der Aussenwelt* pflegen. Ist es nicht, als brauchten wir dazu jedesmal einen besondern Antrieb? Wir sind zu müde, haben noch viel zu viel Arbeit, um uns mit Diesem oder Jenem zu befassen, das vielleicht mit unserer Arbeit in keinem oder nur geringem Zusammenhang steht. Nehmen wir immer wieder Distanz von unserer Arbeit, dann wird unser Einsatz umso kräftiger sein. Wie herrlich, wenn uns da von unsern Vorgesetzten Verständnis entgegengebracht wird. L. R. und M. B.

* * *

Eine Hausbeamtin, eine einfache Bauerntochter aus dem Toggenburg, schreibt uns:

Etwas sehr Wichtiges für die Erziehung des Kindes, wie auch für die Zusammenarbeit zwischen Leitung und Mitarbeiter, ist die *Pflege des Schönen.* Es wird dadurch eine wohlige Wärme ausgestrahlt, zudem überlichtet sie manche Unannehmlichkeit. Wie manchen Aerger ertrage ich durch die Lichtstrahlen, die mir aus Schönem erstrahlen. Und es ist nur mein Kistchen Geranien vor dem Fenster, ein Strauss Sommerblumen. Freut sich nicht jedes von uns, wenn es sieht, wie auch die Hausmutter sich Zeit nimmt für die Pflege der *Schnittblumen?* Ist es überhaupt selbstverständlich, dass ein Heim, welches jeden Rappen kehren muss, soviel Land und Zeit für die Blumen aufwendet? Blumen geben ja keinen Ertrag! Meint ihr vielleicht? Gerade da täuschen wir uns gewaltig. Eine grosse Ernte liegt darin, eine Ernte, nicht materiell zu messen, aber spürbar in der Freude, die durch die ganze Heimfamilie strahlt. Das Kind lernt das Schöne erkennen und wir werden im Alltagtramp immer wieder erfrischt.

In der Zusammenarbeit zwischen Hauseltern und Personal braucht es nicht nur gegenseitig guten Willen, sondern auch *Nachsicht und Entgegenkommen* in den kleinsten Dingen des Alltages. *Anpassung* auch in den unbedeutendsten Dingen, auch wenn man sich anders gewöhnt war, erleichtert die Zusammenarbeit, sie erspart Reibungsflächen. Ein Hauselternpaar mit mehrjähriger Erfahrung, aus tiefer Kenntnis des Heimes, weiss auch, warum dies und das so und nicht anders gemacht wird. So dürfen wir, die wir ja meistens wenig Erfahrung haben, von Gebräuchen und Einrichtungen Nutzen ziehen. Dazu kommt dann auch, dass die Heimleitung aber auch uns dann den Rükken, stärkt, Kinder, die uns Schwierigkeiten bereiten, zur Ordnung weist. Umgekehrt wird uns dann aber auch bei guter Anpassung freie Gestaltung und volle Verantwortung überlassen.

«Ich hab' jetzt keine Zeit!», ist ein Wort, welches wir Mitarbeiter gegenüber den Kindern, aber auch die Hauseltern gegenüber uns, nicht gebrauchen sollten. Der Hausvater sollte deshalb nicht so vielseitig in Anspruch genommen sein, dass ihm oft Zeit und Ruhe für den Betrieb fehlen. «Keine Zeit haben» wirkt sich auf Mitarbeiter und Kinder negativ aus. Es untergräbt eine richtige Arbeitsgemeinschaft. Nur für- und miteinander kann's Werk gelingen. M. G.

* * *

Eine erst 20jährige Köchin, eine treue Hilfe, die selbst eine schwere Jugendzeit hinter sich hat, gibt ihrer Empfindung, Beobachtung und Erfahrung folgenden Ausdruck:

Obschon ich erst seit zwei Jahren in einem Heimbetrieb tätig bin, wage ich es, mich zum «Personalproblem» zu äussern. Somit möchte ich meine erfreulichen und unerfreulichen Erfahrungen, die ich in dieser Zeit gesammelt habe, zusammenfassen.

Es ist vor allem sehr wichtig, dass die Heimeltern und Mitarbeiter Hand in Hand arbeiten, dass sie alle bestrebt sind, nur das Beste zu leisten, dem Kinde zu geben, dass sie dem gleichen Ziele zustreben, das Kind in die Gemeinschaft aufzunehmen und in der Gemeinschaft leben zu lernen. Das ist *unsere Aufgabe,* und ich bin überzeugt, dass wir hier in unserem Heim, Hauseltern und Angestellte gemeinsam diese Pflicht nach bestem Wissen und Können erfüllen.

Es ist oft nicht leicht, die *rechten Worte* zum Kinde zu finden, es zu überzeugen und Vertrauen in ihm zu wecken. Handeln wir nach unserm Herzen und Gewissen, so sind wir dem Herzen des Kindes nahe. Zeigen wir ihm täglich, dass wir uns bemühen, es zu verstehen und ihm zu helfen, so wird der Erfolg nicht ausbleiben.

Es ist nur sehr schade, dass uns leider zu oft die *Zeit* fehlt, uns mit dem Einzelnen zu befassen. Die Arbeit sollte nicht allein die Hauptsache für das Kind sein müssen. Nie sollte das Kind als volle Arbeitskraft angesehen werden; wir dürfen fordern, nie aber seine noch unentwickelte Kraft zu sehr beanspruchen. Es würde mich sehr freuen, wenn man immer mehr eine Erleichterung in dieser Beziehung schaffen könnte. Mehr noch sollte dem Kinde Gelegenheit geboten werden können, seinen eigenen Idealen zu leben (Spiel, Basteln, Lesen, Wandern).

Spenden wir ihm auch hie und da ein Lob, es wird uns befriedigen und ihm das Selbstvertrauen stärken. Kürzlich wurde in unserm Heim ein *Blockflötenkurs* eingeführt. Wir wissen, welch grosse Bedeutung der musikalischen Erziehung zukommt, und sie ist deshalb auch allen Heimen zu empfehlen. Täglich üben unsere Kleinsten mit grossem Eifer. Es ist von grosser Wichtigkeit, dass wir den Sinn für das Schöne in immer grösserem Masse fördern. Es soll mit der Arbeit im täglichen Leben verbunden sein.

Glücklich sind wir in unserm Heim auch ob unsern heimeligen, schönen *Einerzimmern.* Wie viel es uns bedeutet, aus dem Lärm und Trubel des Alltags im schmucken Zimmerchen neue Kraft zu sammeln.

Wir sind unsern Hauseltern sehr dankbar, wie besorgt sie auch um unser Wohl sind. Mit allen unsern seelischen Anliegen dürfen wir zu unserer Hausmutter, sie hat immer liebevolles Verständnis und stets das tröstende, helfende Wort bereit. Als letztes möchte ich noch einige Worte zum neugegründeten *Ausbildungskurs für Gehilfinnen* erwähnen. Ich freue mich, dass nun allen jungen Töchtern Gelegenheit geboten

wird, sich ohne grosse finanzielle Belastung, gründlich und aufs beste ausbilden zu lassen. Wir wissen, dass nur völliges Mitwirken von uns Mitarbeitern uns zum ersehnten Ziele führen kann. So sind wir stets bestrebt, unsern Heimeltern eine helfende Stütze zu sein und unsern Kindern ein gutes Vorbild. H. F.

Bewusst ist keine Vollständigkeit bei der Behandlung des Problemes angestrebt worden. Das Heft soll die Leser weiterhin dazu anspornen, ihre Ansichten zu äussern. Bereits liegt ein mit «Vertrauen» überschriebener Beitrag vor, ferner werden wir über neue Arbeitszuteilungen für Gehilfinnen berichten können. Wir hoffen aber ganz besonders, dass die Beiträge der Mitarbeiterinnen weitere Mitglieder des HAPV zu entsprechenden Aeusserungen veranlassen werden.

«Die Flucht ist kein Ausweg!»

Unter diesem Titel hat die «Schweizer Illustrierte Zeitung» in ihrer Nr. 38 vom 15. September zwei Seiten dem Problem der «Ausreisser» gewidmet, wobei sie Interviews von Vorsteher Ernst Müller, Erlenhof, und von Dr. med. S. Lippmann-Leuthold, Psychiater in Basel, veröffentlichte. Die beiden Interviews sind nun nicht in der Form erschienen, wie sie von den Befragten gutgeheissen worden waren. U. a. hatte Vorsteher Müller seine Erklärungen als Leiter eines Heimes für Schwererziehbare abgegeben und nicht als Präsident des VSA; die Darlegungen von Herrn Dr. Lippmann sind ganz erheblich gekürzt worden.

Das Interview von Vorsteher *Ernst Müller* hatte folgenden Wortlaut:

«Die Ausreisser flüchten im Grunde genommen vor sich selber», erklärte Ernst Müller, Vorsteher des Landheims Erlenhof. «Sie fühlen oft unbewusst ihre Unfähigkeit, ein Ziel festzuhalten und dieses durch Ausdauer und Ueberwindung der Schwierigkeiten zu erreichen. Sie haben vorerst die Kraft nicht, die Forderungen der Wirklichkeit zu verstehen und zu erfüllen und flüchten deshalb in die Welt ihrer Wunschträume. Sie stellen sich in ihrer Phantasie ein leichtes, romantisches Leben in der Freiheit vor, zu dem alle Voraussetzungen fehlen. Die meisten machen auch keinen festen Plan, es wird einfach einmal gelaufen und ein fernes, phantastisches Ziel angesteuert. Aber nicht einmal die Flucht wird konsequent durchgehalten, kleine Ereignisse können zu vollkommenen Richtungsänderungen führen. Selten gehen die Jugendlichen allein fort, meistens suchen sie sich einen oder lieber noch zwei Mitläufer und beweisen damit weiter ihre innere Unsicherheit, aber auch ihre Angst vor dem Unberechenbaren.

Die Art, wie sie sich auf der Flucht verhalten, ist ein Gradmesser für ihre innere Verfassung. Die Harmlosen und die bessern Elemente versuchen, um Eigentumsdelikte herum zu kommen und sich mit Arbeitshilfe bei Bauern und kleinerem Feldfrevel durchzuschlagen. Die Hemmungsloseren, die schon vor ihrer Einweisung ins Erziehungsheim eine Reihe von Delikten begangen haben, schrecken auch nicht vor Diebstahl zurück. Aber nur ganz wenige, bei denen eine offensichtliche kriminelle Tendenz vorliegt, gehen planmässig vor und kalkulieren ein schweres Delikt (Einbruch, Raub) mit ein.

Diese *wenigen, schwer gefährdeten Jugendlichen* können in einem offenen Heim nicht gehalten werden. Sie gehören in eine *geschlossene Anstalt,* die aber wieder nicht einfach eine Strafanstalt sein darf, sondern ein *Erziehungsheim* für *Schwersterziehbare,* wo auch bei allen Sicherungen eine sehr überlegte und intensive Nacherziehung und auch psychiatrische Betreuung auf lange Sicht angewendet werden müssen.

Die *Bereitschaft zur Flucht* kann durch verschiedene Umstände gefördert werden. Oft sind es sogar klimatische Einflüsse, die eine Rolle spielen können. Meistens spüren wir, dass beim einen oder andern eine starke Tendenz zur Flucht besteht, dann versuchen wir natürlich, dem Fluchtplan mit vernünftigem Zureden entgegenzuwirken. Es gibt aber auch Fälle, wo selbst die gründlichste Aussprache nichts hilft. Dann muss eben der Ausreisser am eigenen Leib erfahren, dass das wirkliche Leben eben anders ist, als er es sich in seiner Phantasie vorgestellt hat, und er muss die Folgen seines Irrtums selber tragen. Eine Flucht kann in diesem Sinne ein wertvoller Bestandteil der Erziehung sein.»

Dr. S. Lippmann hatte die ihm gestellten Fragen folgendermassen beantwortet:

Aus welchen Ursachen lassen sich die Anstaltsentweichungen erklären?

In jedem Falle deckt die eingehende Untersuchung eine Mehrzahl von zusammenwirkenden ursächlichen Faktoren auf. Die spontanen oder anlässlich einer ersten Befragung abgegebenen Erklärungen der Zöglinge vermitteln häufig ein falsches Bild über die Situation. Die Motive erweisen sich in der Regel als vordergründig, oder sie beruhen auf Entstellungen, wenn nicht gar Unwahrheiten. Deswegen braucht der Zögling aber nicht ohne weiteres der Lügenhaftigkeit bezichtigt zu werden. Er sieht den Sachverhalt zunächst oft tatsächlich nicht anders, als wie er ihn darstellt, da er infolge seiner mangelnden Reife oder ungenügender Charakterbildung die sich in seinem Innern abspielenden seelischen Vorgänge nicht erkennt und daher leicht geneigt ist, für alle seine Handlungen irgendwelche Vorkommnisse in der Aussenwelt verantwortlich zu machen.

Auf die hiesigen Verhältnisse bezogen, erscheint demnach die Flucht in erster Linie als Ausdruck einer Störung des seelischen Gleichgewichts oder der charakterlichen Entwicklung. Wir haben es ja auch vor allem mit *verwahrlosten Jugendlichen* zu tun, denen Anpassungsschwierigkeiten, Unstetigkeit der Lebensführung, mangelnder Halt und ungenügende Verwurzelung gemeinsam sind. Die Flucht ist also oft nur ein Symptom der Verwahrlosung, besonders bei Neueingewiesenen, die noch